

Brauchen Rind und Robbe eigene Rechte?

Die Juristin Anne Peters über das komplizierte Verhältnis von Mensch und Tier

Von Jochen Schmid

Anne Peters ist Professorin für Völker- und Staatsrecht in Basel und hat vergangenes Wochenende an der Juristischen Fakultät die erste Europäische Tierrechts-Konferenz organisiert. Titel: «The Animal Turn and The Law». Wir fragten sie nach den Ergebnissen.

BaZ: Frau Peters, was ist der «Animal Turn», den wir angeblich gerade erleben?



Anne Peters: Man kann den Begriff fast nicht übersetzen. Sagen wir: Wir erleben einen wissenschaftlichen Paradigmenwechsel. Und was verstehen Sie darunter?

Dass in den Sozialwissenschaften, in den Geisteswissenschaften, aber auch in den Rechtswissenschaften die Beziehung zwischen Mensch und Tier mehr und mehr in den Mittelpunkt rückt.

Woran liegt das, dass diese Aufmerksamkeit wächst?

Einerseits nimmt die Ausbeutung und Nutzung von Tieren weltweit sehr stark zu. Und aufgrund der Berichterstattung in den Medien und dem wachsenden Engagement der Menschen in der Tierschutz- und Tierrechtsbewegung wird das andererseits immer mehr Menschen auch bewusst.

Vor wenigen Tagen hat der Internationale Gerichtshof den Japanern den Walfang in der Antarktis verboten. Ist das ein Teil des Paradigmenwechsels?

Diese Walfangentscheidung bezog sich auf den Artenschutz, den Schutz einer bedrohten Spezies. Sie wirft andere ethische und rechtliche Fragen auf als die Frage nach dem Wohlbefinden von Tieren, von Tieren als Individuum. In diesem Rechtsstreit zwischen Australien und Japan wurde aber auch über die intellektuellen und emotionalen Fähigkeiten der Wale gesprochen und über die Schmerzen und die Grausamkeit, die der Walfang mit

sich bringt. Die Auslegung der Walfangkonvention hat sich gewandelt. Es geht nun auch um die Wale als Selbstzweck. Das ist relativ überraschend, weil der Internationale Gerichtshof in Den Haag ein eher konservatives Gremium ist.

«Die Ausbeutung und Nutzung von Tieren nimmt weltweit sehr stark zu.»

Was meint der «Selbstzweck» der Wale?

Dass er in seinen Bedürfnissen respektiert wird. Dass er vor Schmerzen und natürlich vor brutaler Tötung geschützt wird.

Nehmen wir das Thema Massentierhaltung: Wo kommt der Anspruch eines Schweins her, nicht in einer Schweinemastfabrik gequält zu werden?

Ich selbst habe mir noch keine abschliessende Meinung dazu gebildet, ob es moralisch und juristisch besser

wäre, den Tieren ein Recht auf Schutz vor Folter, ein Recht auf Leben zuzugestehen. Nach dem geltenden Recht – schweizerisch, in anderen Staaten oder völkerrechtlich – gibt es keinen harten Rechtstext, wo das drinstünde, das ist eindeutig. Ob wir Rechte für Tiere fordern sollen, darüber haben wir auf unserer Tagung auf allen Panels diskutiert. Wir müssten dazu natürlich begründen, worin sich Mensch und Tier unterscheiden, wo sie sich ähneln und welche Ähnlichkeiten die Zuerkennung von Rechten rechtfertigen würde. Was die Fähigkeiten der Tiere zur Kooperation, was ihre Gefühle und sozialen Fähigkeiten angeht, so nehmen einige Biologen an, dass es da keine qualitativen, sondern nur graduelle Unterschiede zum Menschen gibt.

Wir Menschen haben eine Seele, die Tiere nicht. So heisst es.

Das wurde in unserer Kulturgeschichte wohl als das klassische Merkmal angesehen, um den Men-

schen vom Tier abzuheben. Aber dieses Kriterium und alle anderen, die in der Vergangenheit als besondere Eigenschaft oder Fähigkeit des Menschen angesehen wurden, seine Rationalität, seine Fähigkeit zur Sprache, seine Fähigkeit, Werkzeuge zu benutzen – all dies ist fortschreitend durch biologische Forschung infrage gestellt worden. Damit wurde eine strikte Grenze niedrigergerissen. Auf der anderen Seite bleiben, auch auf genetischer Ebene, Unterschiede bestehen.

Tier ist auch nicht immer gleich Tier. Ein Pferd ist was anderes als eine Ratte.

Das ist ein immer wiederkehrender Diskussionspunkt. Tierschutzgesetze unterscheiden typischerweise zwischen Wirbeltieren und anderen Tieren, weil Wirbeltiere auf jeden Fall Schmerzen empfinden und die anderen Tiere angeblich nicht. Auch das ist durch ganz neue Forschung relativiert worden, die sich zum Beispiel

Fortsetzung auf Seite 25

Brauchen Rind und Robbe eigene Rechte?

Fortsetzung von Seite 23

der Frage gewidmet hat, ob Fische Schmerz empfinden. Sie tun es. Trotzdem bleibt klar, dass man Unterscheidungen treffen muss für die moralische und juristische Bewertung unseres Umgangs mit dieser oder jener Tierart. Aber obwohl sich die Regeln für unser Verhalten an biologischen Erkenntnissen orientieren sollten, müssen wir diese Einsichten erst bewerten. Unsere Rechtsregeln bauen auf Wertentscheidungen auf und sind nicht direkt aus biologischen Fakten ableitbar.

Verstehe ich Sie richtig, dass unser Verhältnis zum Tier historisch-kulturell geprägt ist?

Auf jeden Fall. Das war ein wichtiges Thema auf der Konferenz vom vergangenen Wochenende. Nehmen wir die Robbenjagd. Das ist eine traditionelle Tätigkeit der Inuit in Kanada oder Grönland. In Teilen Chinas wurden und werden Hunde gegessen, in Teilen Indiens werden die Kühe als heilig verehrt, während wir hier in Europa in Massen Rindfleisch konsumieren. Diese kulturell geprägten Unterschiede, wie wir Tiere behandeln, die können sich natürlich wandeln. Um diese Kulturen zu respektieren,

müssten auch globale Standards für den Umgang mit Tieren den verschiedenen Kulturen einen gewissen Spielraum einräumen.

Hierzulande sind die Veganer auf dem Vormarsch.

Hierzulande wäre eine Ernährung ohne Fleisch ohne Weiteres denkbar und womöglich gesundheitlich empfehlenswert. Derweil steigt in Ländern, die noch in der Entwicklung befindlich sind, der Fleischkonsum aufgrund des wachsenden Wohlstandes und der wachsenden Bedürfnisse stark an. In absoluten Zahlen nehmen der Verbrauch an Tiermaterial und die Industrialisierung des Tierverbrauchs krass zu. Das ist Fakt. Das Problem kann nur global angegangen werden.

Hier in Basel muss ich Ihnen natürlich die Frage zum Einsatz von Versuchstieren in den Labors der Pharmaindustrie stellen ...

Nützen Tierversuche etwas? Es gibt Tierärzte und auch Humanmediziner, die behaupten, dass die Erkenntnisse, die wir am Tier gewinnen, nicht einfach auf den Menschen übertragen werden können. Für Hunde zum Beispiel ist Schokolade tödlich, das heisst, der Hundeorganismus funktioniert anders als der mensch-

liche. Die zweite Frage: Wollen wir stattdessen Menschenversuche? Wir haben (zu Recht) aufgrund historischer Erfahrung die Wertentscheidung getroffen, dass Menschenversuche tabu sein müssen. In diesem Punkt verzichten wir also bewusst (zu Recht) auf riesige und billige Fortschritte in der medizinischen Forschung. Wir könnten uns theoretisch genauso entscheiden, auf Erkenntnisgewinn durch bestimmte Tierversuche zu verzichten, und darauf hoffen, die Fragen später mit anderen Methoden zu beantworten. Wenn aber ein Staat, etwa die Schweiz, im Alleingang Tierversuche erschwert, wird die Pharmaindustrie das Problem auslagern und die Schweiz verlassen, dorthin, wo die Standards niedriger sind. Deshalb sind globale Standards nötig.

Wie wollen Sie Ihre Erkenntnisse in die Köpfe bekommen und später dann in die Gesetzbücher?

Das muss auf Überzeugungsarbeit basieren, auf Aufklärung in den Schulen zum Beispiel. Dabei geht es um simple Facts. Zum Beispiel darum, wie Milch erzeugt wird in der Schweiz. Das ist ein blutiges Geschäft. Ich stelle mir da eher gemütlich malende Kühe auf grünen Wiesen vor ...

Eine Kuh gibt nur Milch, wenn sie jedes Jahr ein Kälbchen hat. Das wird ihr in der normalen Milchproduktion meist sofort weggenommen und nach einigen Monaten zu Kalbfleisch verarbeitet. Ohne geschlachtete Kälber keine Milch. Ich wusste das vor drei Jahren auch nicht. In den USA ist es meist noch schlimmer. Da werden teilweise den Kühen die Schwänze abgeschnitten, um das Melken zu erleichtern.

«Hierzulande wäre eine Ernährung ohne Fleisch ohne Weiteres denkbar.»

Können Sie sich vorstellen, dass es irgendwann ein subjektives Recht von Tieren gibt?

Ich kann mir das vorstellen. Auch der Mensch galt bis nach dem Zweiten Weltkrieg offiziell nur als Objekt des Völkerrechts. Es ist nicht ganz fernliegend, dass wir den Sprung bei den Tieren dereinst auch vollziehen. Zwar können Tiere sich niemals selber vertreten oder verteidigen und werden immer einen rechtlichen Vertreter brauchen; aber den brauchen Kinder,

Alte und Menschen, die im Koma liegen, auch.

Das klingt so, als wollten Sie die Grenze zwischen Mensch und Tier verwischen.

Das wollen wir natürlich aus prinzipiellen Gründen nicht. Aber die Begründung fällt tatsächlich schwer, warum Menschen nur deshalb, weil sie Menschen sind, rechtliche Privilegien gegenüber Tieren haben sollten. Ich bin allerdings keine Rechtsphilosophin, ich habe mir darüber noch kein endgültiges Urteil gebildet. Diese Diskussion ist sehr spannend.

Sie fühlen mit den Tieren mit ...

Wir haben auch als Wissenschaftler eine gesellschaftliche Verantwortung. Und wir können sie schon mit der Wahl unserer Themen wahrnehmen – oder nicht.

Haben Sie selber Tiere?

Ja, aber auch Kinder (lacht). Zwei Kinder, einen Hund, eine Katze und zwei Kühe. Die Kühe sind aber nicht bei uns im Garten, sondern die haben wir bei einem Bauern untergestellt. Es ist interessant zu sehen, wie klug Kühe sind, wie sensibel. Tiere kriegen mehr mit, als man denkt. Aber das geht uns auch mit kleinen Kindern so; wir merken, dass die viel mehr mitbekommen, als man denkt, wenn man sich mit ihnen beschäftigt.